

Elisabeth Steiner

In den Flüchtlingslagern - Der Polizist

Heute ist ein grauer und nebliger Oktobertag des Jahres 1993. Elisabeth und Katja, ihre Übersetzerin, sind im Flüchtlingslager für Bosnier in der Wiener Stadtmitte. Plötzlich steht er vor ihnen, der kräftige Mann von stämmigem Körperbau, breitspurig, mit Kurzhaarschnitt, in Jeans und gestricktem Pullover, ein brummiger Bär. Barsch und mit tiefer Stimme hören sie ihn sagen: «Ich heisse Safed. Sind Sie die Psychologin aus der Schweiz?» Elisabeth: «Ja, die bin ich.» Safed ist ein geheimnisumwitterter Mann. Sein Bemühen, wenig über sich preis zu geben, ist tollpatschig. Zugleich hat er etwas Bedrohliches. Sie hat sofort den Gedanken, im nächsten Augenblick könnte er etwas zusammenschlagen. Von ihm und vom Schrecken, den er verbreitet, soll fortan die Rede sein.

Safed, Elisabeth und Katja treffen sich einmal in der Woche für eine Stunde in einem kleinen Abstellraum, wo sie ungestört sprechen können. Abfallkübel, Putzgeräte, Besen und anderes Gerümpel stehen herum. Safed redet ohne Pausen, unter Druck, angespannt. Ab und zu sind seine Sätze nicht verständlich. Seine Sprache ist derb, ungeschliffen, was seine Herkunft aus der Provinz verrät. Er sei Polizist, sei ledig. Allerdings erfährt Elisabeth von der Lagerleitung, dass er in Bosnien Frau und Kinder hat und diese nach Österreich nachziehen lassen will. Über seine Aufgaben als Polizist und über die Flucht nach Österreich mag er nicht sprechen. Nach Ausbruch des Krieges wird er Soldat in der bosnischen Armee und kämpft an der Front. Er muss Minen legen. Danach kommt er für einige Wochen in ein serbisches Gefangenenlager. Er ist öfters gereizt und aggressiv. Er klagt über Stimmungsschwankungen. Manchmal hat er Angst, den Verstand zu verlieren. Nun sucht er psychologische Hilfe, weil er nicht schlafen kann und an Alpträumen leidet. Immer wieder hat er denselben Traum. Er muss Bälle in einen Kübel werfen, die dann explodieren. Elisabeth denkt: Er ist tief entsetzt über das, was er im Krieg mit den Minen angerichtet hat. Schreck und Schuldgefühle wegen der explodierten Minen muten aber so an, als seien sie ihm nicht bewusst.

In einem weiteren Gespräch fallen ihm einige Details der erlittenen Gräueltaten aus der Zeit der Haft ein. Sein Gesicht zeigt keine erkennbare Regung, er ist scheinbar unberührt. Elisabeth sagt: «Trotz der Erinnerungen an die schlimmen Vorfälle in der Haft geht es Ihnen heute offenbar etwas besser.» Safed: «Ja, ich bin joggen und schwimmen gegangen. Aber gestern habe ich erfahren, dass die gesamte Familie meines Paten nicht mehr lebt..., ausgelöscht ist. Es tut mir leid, ich muss weg.» Safed hat Tränen in den Augen, steht abrupt auf und verlässt fluchtartig den Raum. Nach zehn Minuten kommt er zurück: «Es tut mir leid, dass ich weggelaufen bin. Diese Gespräche haben keinen Sinn. Ich will sie endgültig beenden.» Elisabeth: «Könnte es sein, dass Sie diese aufgeben möchten, weil Sie Ruhe haben wollen von den Erinnerungen an die Haft? Zudem möchten Sie vielleicht als Mann nicht vor zwei Frauen weinen müssen. Viele

Menschen finden aber erst Ruhe vor den Erinnerungen an Grauenhaftes, nachdem sie sich mit den schlimmen Erlebnissen auseinandergesetzt haben. Natürlich bestimmen Sie selbst, wieviel Sie sich zumuten können und wollen. Ich respektiere Ihren Entschluss, bitte Sie aber, diesen nochmals zu überdenken.» Safed: «Nein, ich will definitiv einen Schlussstrich ziehen.» Die beiden verabschieden sich. Beim Verlassen des Lagers sieht ihn Elisabeth vor dem Gebäude zusammengekauert und mit hängendem Kopf auf einer Bank sitzen. Er spricht mit einem Mann in weiten, weissen Pluderhosen, der ihn zu trösten scheint. Ein muslimischer Priester? Dieser Mann kommt auf Elisabeth zu. In geharnisstem Ton weist er sie zurecht: «Was fällt Ihnen eigentlich ein, in den Wunden dieser Menschen zu wühlen.» Elisabeth: «Ich nehme zur Kenntnis, was Sie sagen, aber ich teile Ihre Meinung nicht.» Safed kann diesen Wortwechsel nicht hören, weil er abseits auf der Bank sitzt. Elisabeth überlegt. Was soll sie tun? Der Abschied von Safed fällt ihr schwer. Sie geht nochmals zu ihm hin und sagt, sie sei für ihn da, wenn er das wünsche.

In den folgenden drei Wochen hört sie nichts mehr von ihm. Eines Abends trifft sie ihn zufällig im Gang des Camps. Safed ist in aufgeräumter Stimmung: «Schön, Sie zu sehen, kann ich mit Ihnen sprechen?» Elisabeth: «Ja natürlich.» Safed: «Nach der letzten Sitzung ist es mir zuerst schlecht gegangen. Ich habe mit niemandem mehr gesprochen und bin in der Stadt ziellos umhergelaufen. Schliesslich dachte ich, es sei zwecklos, mich zu isolieren. Danach habe ich Sie überall gesucht. Die Lagerleitung wollte ich nicht fragen. Die Betreuer hätten das falsch verstanden. Jetzt möchte ich die Gespräche fortsetzen. Für das Weglaufen vor drei Wochen entschuldige ich mich. Es geht mir jetzt viel besser. Ich rede im Lager wieder mit den Leuten.» Elisabeth: «Schön, dass es Ihnen besser geht. Mit der Fortsetzung der Gespräche bin ich einverstanden.»

Später kommt er auf seine Erlebnisse im serbischen Gefangenenlager zurück. Er berichtet einzelne Details der erlittenen Gräuel zerstückelt, unzusammenhängend, teilweise unverständlich, so wie dies die meisten Opfer von Folter tun. Damit Elisabeth begreifen kann, was er erzählt, versucht sie nach den Sitzungen die einzelnen Elemente seiner Erzählung wie Steinchen eines Mosaiks wieder zu einem verstehbaren Ganzen zusammenzufügen. Das Zusammengefügte sieht so aus: «Ich musste zusehen, wie Menschen gefoltert wurden. Man hat uns geschlagen, beleidigt und provoziert. Man hat uns mit dem Tode bedroht. Wie fühlst du dich, wenn der Peiniger dir sagt, du lebst nur so lange wie deine Zigarette brennt? Dann wurden wir gezwungen, das eigene Blut zu trinken. Darüber kann man nicht sprechen. Ich musste zusehen, wie Leute umgebracht wurden. Man hat die toten Körper in den Fleischwolf des Metzgers geworfen.»

Während er erzählt, spürt Elisabeth die Gefühle, die ihm nicht mehr zugänglich sind: Entsetzen, Grauen, Zorn, Erniedrigung, Demütigung, Todesangst und ein Bedürfnis nach Rache und Vergeltung. Bei der Bemerkung über die brennende Zigarette und über den Fleischwolf

verschlägt es ihr die Sprache. Einen Moment lang verliert sie die Fähigkeit, das Gehörte in Gedanken zu fassen. Safed hatte wohl im Gefangenenlager haargenau die gleichen Reaktionen. Sie spürt seine Verstörung gleichsam am eigenen Leibe beziehungsweise an der eigenen Seele, eine Verstörung, die der Peiniger beim Opfer mit Absicht bewirken will.

Über alle Sitzungen hinweg bis kurz vor dem Ende der Kurztherapie macht Safed immer wieder vage und beunruhigende Äusserungen. Er hüllt sich in Geheimnisse. Die Fragen der Therapeutin nach Klärung lässt er unbeantwortet. Elisabeth gewinnt den Eindruck, dass er sie mit Absicht täuscht. Seine ständige und unauflösbare Geheimniskrämerei und sein ausweichendes Benehmen verärgern sie, weil seine rätselhaften Bemerkungen sie nicht mehr loslassen und eine Therapie verunmöglichen. Zum Beispiel sagt er, er habe gewisse Leute suchen und verfolgen und wichtige Informationen weitergeben müssen. Er selbst fühle sich im Camp manchmal von Unbekannten verfolgt. Er verschweigt aber, warum er Leute suchen musste und an welche Instanz er welche Informationen weitergegeben hat. Das alles hatte auf Elisabeth eine höchst verstörende Wirkung. So wusste sie nie, welche Aussagen erlogen und welche wahr waren. Bis zum Ende der Kurztherapie wusste sie nicht, wen sie vor sich hatte und wer er tatsächlich war: Ein unbescholtener Soldat, der erschrocken ist über das, was er mit den Minen angerichtet hat? Ein harmloser Polizist, der bloss Kriminelle aufspüren musste? Ein Angeber, der die Therapeutin beeindrucken möchte? Ein kaltblütiger Mörder, der als Polizist bei Verhören selbst gefoltet hat? Ein Agent eines Geheimdienstes, der Menschen verfolgt und getötet hat, ein illoyaler Verräter? Oder: Ist er gar alles zusammen? Elisabeth: «Sie getrauen sich nicht, die volle Wahrheit über Ihre Identität zu sagen. Er antwortet, ja, das sei so. Diese Konfrontation aber nützt zunächst nichts. Schliesslich bewirkt sein Versteckspiel bei Elisabeth eine höchst irritierende Verfolgungsfantasie: Sie glaubt, Safed oder ein gedungener Mörder könnte sie auf den Strassen Wiens erschiessen. Beim Gehen schaut sie nach hinten, ob niemand sie verfolgt. Vielleicht will Safed sie aus dem Weg schaffen, weil er befürchtet, ihr zu viel erzählt zu haben? Es beschleichen sie sogar Zweifel an ihrer eigenen psychischen Gesundheit. Dank Selbstanalyse und psychoanalytischer Supervision kann sie nach einiger Zeit wieder Klarheit und Selbstsicherheit zurückgewinnen. Hilfreich und entscheidend war folgende Erkenntnis: Elisabeths Angst, umgebracht zu werden spiegelte Safeds eigene Angst, jemand könnte ihn aus Rache liquidieren

Elisabeth: «Sie sind in einem Dilemma: Einerseits möchten Sie freisprechen und alles sagen können, andererseits können Sie als Geheimagent, der Sie doch wahrscheinlich sind, nicht offen reden. Sie sind hin- und hergerissen und treiben deshalb mit mir ein Katz- und Mausspiel. Wie die Maus verstecken Sie sich, sodass die Katze Sie suchen muss. Wer ist hier wohl die Katze und wer die Maus?» Diese Worte belustigen ihn, er muss lachen. Safed: «Ja, es ist so. Ich kontrolliere mich. Ständig passe ich auf, was ich sage. Alle Leute hier in Wien fragen, wer ich bin und was ich arbeite. Manchmal erfinde ich irgendeinen Beruf. Bisweilen aber merken

die Leute, dass ich lüge. In Bosnien hatte ich nie solche Probleme. Überdies hatte ich immer eine Feuerwaffe bei mir. Ich habe sie fast täglich benutzt.» Jetzt gelingt es ihm für einen Moment etwas offener und ehrlicher zu sein. Aber er verschweigt, wozu und wann er die Waffe benützte. Eines Tages steht er unter grossem Druck, den Überlegenen zu spielen. In dieser Sitzung benimmt er sich wie ein aufgeplusterter Gockel: In pathetischem Ton, wichtigtuerisch und auftrumpfend: «Ich bin ein grösserer Kopf als andere, ich bin ein bedeutender Geheimnisträger. Ich habe einen wichtigen Auftrag. Dank meinen Kontakten könnte ich sogar von der Schweizerpolizei Informationen zum Beispiel über Sie, Frau Steiner, erhalten. Ich werde in den nächsten Tagen zurück nach Zagreb fahren. Ich weiss, dass ich als Asylsuchender das Gastland nicht verlassen und nicht mehr zurück nach Österreich reisen darf. Trotzdem werde ich reisen.» Safed hält sich offensichtlich für allmächtig und unverletzlich. In omnipotenter Selbstüberschätzung kann er die Gefahren einer Ausreise nach Kroatien nicht mehr richtig einschätzen. Zum Beispiel das Risiko, nochmals in Gefangenschaft zu geraten und dort wieder gefoltert zu werden. Elisabeth: «Sie sind in einer Zwickmühle. Sie fühlen sich zerrissen zwischen zwei gegensätzlichen Bedürfnissen. Auf der einen Seite möchten Sie als Soldat und aktiver Kämpfer Ihr Land verteidigen. Auf der anderen möchten Sie sich in Sicherheit bringen. Die beiden Bedürfnisse sind unvereinbar, sie schliessen sich aus. Den aktiven Kämpfer bewundern sie. Die Rolle des Geheimagenten, der sie doch wahrscheinlich sind, verleiht Ihnen Macht und Respekt. Den Mann, der sich vor dem Krieg in ein sicheres Land gerettet hat, verachten Sie. Seit einiger Zeit pendeln Sie hin und her zwischen diesen beiden Polen und wissen nicht, welche Person sie sein möchten: Kämpfer, Geheimagent oder schutzsuchender Flüchtling.» Diese Überlegungen waren für ihn wohl zu irritierend. Aus innerer Not musste er weghören, an Grössenfantasien und Allmachtsvorstellungen festhalten, um sich vor einem Zusammenbruch zu schützen.

Elisabeths Abreise rückt näher. Im letzten Gespräch lüftet er eines seiner Geheimnisse. Er bekennt, dass er tatsächlich mehrere Menschen umgebracht hat, er betont in Notwehr. Er bedankt sich, die Gespräche hätten ihm sehr geholfen aus der Krise zu kommen und zu sich selbst zurückzufinden. Nach dem Abschied kehrte Safed in seine Heimat Bosnien zurück. Auf dem Weg dorthin geschah, was Elisabeth befürchtet hatte. Er wurde abermals gefangen genommen und in der Haft gefoltert, dieses Mal von den Kroaten. Aus dem Gefängnis konnte er fliehen. Danach reiste er illegal ein zweites Mal nach Österreich ein. Katja gegenüber konnte er schliesslich zugeben, dass er tatsächlich Geheimagent gewesen war. Nun aber hatte er genug davon, er hoffte, sein Brot als Body Guard verdienen zu können. Einige Monate später war er endgültig in seine Heimat zurückgekehrt.